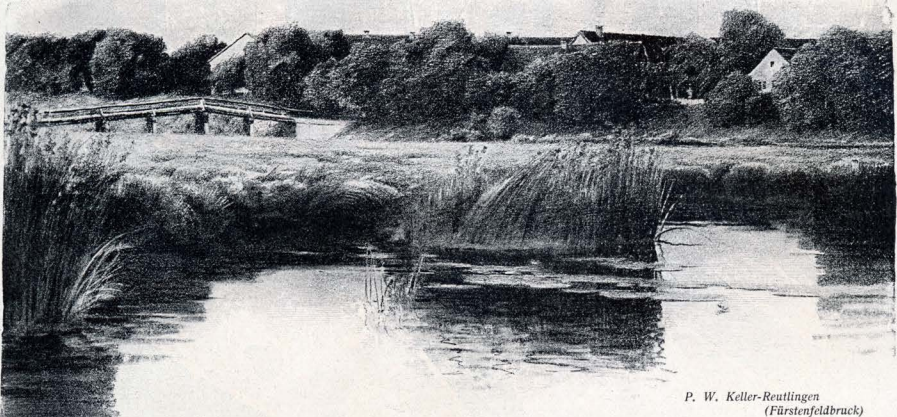


# JUGEND





P. W. Keller-Reutlingen  
(Fürstenfeldbruck)

## Seine Senta

Von Johannes Schlar

Die Mutter, eine altliche Beamtewittwe mit glatt gelacktem, melirtem Haar, würde voll, verbärt, sorgengedrückt, stand am Esstisch und fortirte, den Kneifer vor den Augen, die frischgewaschene Wäsche. Das blonde Töchterchen, das sich eine Cigarre angezündet hatte, kniete im Sorgenstuhl beim Fenster. Die helle Mittagssonne, die durch die hohen Scheiben fiel, machte ihr langes, weizenblondes Haar schimmern, das sie sich vorhin aus Langeweile vorn Spiegel aufgelöst hatte. Sie hatte ihre weiße Kehle aus der Spitzenkrause in die Höhe gereckt und unterhielt sich, aus den freisund zusammengezogenen Lippen funtgeredete Randstrinzel an den Gardinen hinaufzubauchen. Ihre goldbrannten Augen funtelten vor Vergnügen, wie die garten Dünger in dem warmen, stirenden Sonnenglast opalifirten. — Auf dem Tischchen stand zwischen einer Anordnung von Wassernäpfchen, Pinseln und japanischen Lackfarben eine kleine, thönerne Vase, die sie zu bemalen angefangen. Aber es war ihr schon wieder langweilig geworden. . .

Unter brannte Berlin. Auf dem hühen, schwarzen Wasser des Kanales trieben die großen Frachtbänne, und unter den dichtbelaubten Kastanienbäumen spazierte die elegante Menschheit des Potsdamer Viertels aneinander vorbei. Ueber die Brücke rollten die Pferdeabwaggen, und das Gewirr der Kutschen, Equipagen, Droschken, Kait und Reklamespauwerke und ein tauenubunter Verkehr trieb durcheinander in der hellen, goldigen Luft der frühlingsonne.

In dem Zimmer, das mit dem goldenen Arabeskenwerk seiner braunen Tapete, mit seinen eberbaren Kupferstichen und Familienphotographien und mit seinen etwas verbrauchten Neuschweben den Eindruck einer unabhängigen Standesgemäßheit machte, hatte nur der grüne Papagei das Wort, der von den Sonnenlichtern, die in seine Ecke fielen, aufgemunter an den Stäben seines Messingkäfigs auf und niederturnte, vor Vergnügen freischte, Lieder pfiff und Monologe hielt.

Die Mutter, die bei ihrer Musterung manchen bedenklichen Senfzer laut werden ließ, legte mit einer andächtigen Sorgfalt die Wäschestücke hin und her und machte sich von Zeit zu Zeit ihre Notizen in ein Büchlehen, das sie neben sich liegen hatte.

In dieses Büchlein schrieelte plötzlich die elektrische Klingel.

Monikaden machte große Augen, warf das Köpfrchen herum und fuhr eilig mit dem Weinen von Sessel herunter. Mama zupfte an ihrem Händchen und sah nach der Thür.

„Mamali, ein Zimmerherr!“ rief das Töchterchen entsetzt. Sie hatte die Cigarre in den Farbenapf geworfen und strich eifrig an ihrem schwarzen Kleidchen herunter. Ihre Augen trübten vor Angst.

„In der Thür erstehen das Mädchen.“

„Madame, ein Herr!“

Monikaden hatte die Hände und die Füße. — Mama steckte ein eifriges Gesicht auf, ließ den Kneifer abknellen, rückte nochmal an ihrem Händchen und schritt dann durch die Thür, die das Mädchen offen gelassen, auf den Corridor hinaus.

Monikaden, die goldige fluth ihrer Haare bis über den gelben Lederärmel herunter, der ihre schlankte Gattin umschloß, schlüpfte hinter Mama her und anknte um den Thürpfosten herum.

Draußen fand ein langer, vor oben bis unten lobelhafer, junger Herr; nur sein spiegelglatter Chapeau claque, der Rand seines Monocles und sein wohlgepflegter, langer Schnurrbart waren schwarz. Sein gelber Sommerüberzieher reichte ihm gerade noch über das Gesicht. In der Hand hielt er ein Spazierstöckchen mit einem eleganten Silbergriff.

Er sprach mit einer leisen, artigen, aber ein klein wenig nachlässigen Stimme.

Monikaden lugte mit großen, weiten Augen, den Kopf mit lang vorüberhängenden haaren weiß und selbsthergeffen vorgefretzt, anmüht um den Pfosten herum. Aber plötzlich konnte sie sich nicht mehr halten und brach über den lobelichen Herrn in ein helles Lachen aus.

Sie sah gerade noch, wie der Herr sein Gesicht, das er bis dahin zu Mama hingebengt gehalten, mit einem höflich befremdeten

## Hallahst

(Zum Stühlblatt)

Liegen goldne Äpfel ein  
Unter Baum und Hecken —  
Büch' Dich nur und heiß hinein,  
Wirst ein Würmlein schmecken!

Wenn Dich Frauen, hübsch und hold,  
Hüß willig küssen,  
Kannst's mit kösem Minnesold  
Doch bezahlen müssen!

Immer galk es in der Welt —  
Merk' es Dir und lerne:  
Wenn die Frucht von selber fällt,  
Steckt ein Wurm in Kerne.

Nur die Haseln fallen auch  
Und die Leberreifen —  
Gafes läßt nach altem Brauch  
Sich so leicht nicht greifen!

Hiel Dir müßlos in den Schopf  
Was in Glück und Minnen,  
Iß gewiß ein Trüffel las  
Und ein Würmlein drinnen!

H. v. O.

Musdruck aufrichtete; dann hufste sie, die Hände vor'm Mund, mit einem unbändigen Kidern in das Zimmer zurück...

Der gelbe Herr hatte das Zimmer und das Kabinett gemietet; auf den ersten Blick, wie Mama Monifachen sehr erfreut mitgeteilt hatte.

Natürlich hatte Monifachen nichts eiliger gehabt, als eines Vormittags, sobald nur irgend anzunehmen, daß er sich häuslich eingerichtet, mit dem Staubwedel hinüberzugesähen.

Da war ein großes Bücherregal, auf dem eine Menge prächtiger Bände standen mit vergoldeten Lederrücken, die alle sehr gelehrte Titel hatten. Das war nun ziemlich langweilig. — Aber das feine Cigarettenparfüm, das das Zimmer durchwehte, interessierte sie. Und dann fanden sich da auf dem Spiegelconsol und auf dem Schreibtisch-Mattfah eine ganze Gallerie von Photographien sehr interessanter junger Damen. Auf dem Sopha rechts lag eine Anzahl Bücher in gelber Broschurung durcheinander. Monifachen machte sich daran, die Titel zu lesen.

französisch!...  
Da waren Gedichte. Paul Verlaine, las sie. „Châsons pour Elle“, „Fêtes galantes“, „Dans les limbes.“ Und hier Romane! — Camille Lemonnier: „Adam et Eve“ und „L'homme en Amour.“ — „L'homme en Amour!“ Sie hielt die Hand vor den Mund und räusperte sich bedeutam. Und dann schlug sie den Staubwedel unter den Arm geklemmt; das Gesicht auf den Arm gestützt, auf und las. „Ainsi tout à coup je me sentis malade de son corps.“ „Demeure un instant derrière cette arbre,“ me dit-elle étrangement. Et elle avait disparu; je n'entendis plus que le bruissement de sa robe dans les mousses. Puis elle revint vers moi et elle était nue avec l'orgueil de sa beauté sous les étoiles, comme une fille des âges de la terre, comme une napée près des eaux fabuleuses.“

Pöhl! — Monifachen schlug das Buch zu und begann eilig zu schreiben. Als sie aber wieder denken im Wohnzimmer bei Mama war, da sagte sie nur: „Ma aber, Mama! So'n Käse!“

Mama lachte und drohte ihr mit dem Finger. Aber Monifachen setzte sich an ihr Tischchen zu der Chonafate und den Farben und fing an, den Dessauer March zu pfeifen...

Es war Abend. Der „Fahke“, der im rechten Fuß mal wieder seinen ersten Anflug von Sipperlein spürte, lag in einem dicken Schlafrock auf der Chaiselongue und blätterte im rothen Schein der Arbeitslampe mit schmerzverzogenem Gesicht umsichtig in Karl Kiefewetters „Geschichte des Occultismus“, in dem „Kamafutram des Datsyavana“, der indischen ars amatoria, und in einer Fülle von Liebesbriefen, die in allen Farben des Regenbogens die Platte des Bauerntischchens bedeckten und ein undeutliches Gemisch von Parfüms ansauchteten.

Mit seinem bewährlichen klugen Gesicht, mit seinen großen dunklen Augen und seinem kräftigen Schwärzbar war er eigentlich eine Schönheit. Nur der etwas müde und spöttisch-desillufontire Zug um die Mundwinkel mißte nicht gewiesen sein. Aber das leis melancholische Faltenpiel seiner Stirne konnte geradezu verführerisch und bestrickend wirken; um nichts weniger, weil es ihm zuweilen direkt einen Anflug von leidender Schüchternheit gab, die den Weibern ein unwillkürliches Gefühl der Theilnahme und eine Art oft mütterlicher Ueberlegenheit mittheilt. Und wenn sie nur irgendwelche mütterlichen Anstöße herbeizuziehen könnten!... Dazu offenbarte sich in der Bildung seines Gesichtes bei aller entwickelten Männlichkeit, wenn man ihn näher kennen lernte, der Ausdruck einer gewissen feintönen Knabenhaftigkeit, der direkt lebenswürdig wirkte und unwillkürlich heiter und zutraulich stimmte. Er stand in einem so pikanten Gegenfah zu seinem Alter; denn er war bereits in der Mitte der Dreißiger.

Einer der Briefe erinnerte ihn an eine heillose Scandalgeschichte. Das war diese gute, so temperamentovolle Jenny gewesen, die seinetwegen eine Glaske Morphium ausgetrunken hatte.



Poetisch

A. Otrej (München)

- Ist es nicht schrecklich, wie dieser Baron Plathwitz gewirtschaftet hat? In wenigen Jahren hat er das Familiengut so heruntergebracht, daß es unter Scauquier kam, und nun hat er sich an eine alte garstige Coutine beurlaubt, mit ihrem Weide das Gut im Termin an sich bringen zu können.
- Ja, ja, aber dem bewahrheitet sich wieder mal ein Dichternort.
- Und welches?
- Was Du ererbst von Deinen Vätern haßt, erwirb es, um es zu besitzen.

Er warf das heisse Document beiseite, lehnte den Kopf in das Kissen zurück und fing an nachzudenken. Die Sache brachte ihn auf allerlei melancholisch-religiöse Gedanken. Denn er war in seiner Weise religiös, in so einer Art pessimistischer Religiosität, der z. B. die Unsterblichkeit ein notwendiges Satum ist.

Es war so angenehmer scheinlich zu denken, daß man unsterblich, wo doch schon dieses kleine bischen Leben im Grunde so sich ist und man kaum weiß, wie man eigentlich die Tage noch hinbringen soll.

Dieser Gedanke der Unsterblichkeit und Ewigkeit! — Aber man konnte nicht um ihn herum; diese Unsterblichkeit war ein notwendiges und unansweichliches Resultat consequenter Denfens.

Er war im Begriff, sich so recht in die satanische Wollust dieses seines religiösen Liebungsgebanfens zu vertiefen, als er plötzlich aufstah und das Gesicht zur Thür des Nebenzimmers herumdrehte.

Nebenan lang saß frisch eine volle wohlwühlende Alffimme den alten schönen Cantus:

Koretz, koretz, Koretz!  
 Mach deine Kanten,  
 Setze Dir Dein Kof,  
 Satt in den Biegel,  
 Zeit einmal in's Schloß!

Es war Monifachen, die sich mit diesem schönen Ausgange, den ihr einer von Mama's Zimnerherren, ein Kandidat der Rechte, hinterlassen, in ihrer Weise die Zeit vertrieb.

Den Kopf aufgestützt, lauschte er. Richtig, richtig! Die Kleine! Die da, als er neulich mit Mama im Corridor conferirte, so allerliebst gelacht hatte!...

Ha-ha-ha!...

Natürlich hatte er nicht veräumt, mit diesem reizenden Käfer bei nächster Gelegenheit ein „entleidendes“ Gespräch anzuknüpfen. Aber er hatte nicht die mindeste Ursache, mit seinem Ergebnis zufrieden zu sein. Denn Monifachen hatte ihm mit der ganzen Naivität ihrer jungfräulichen Unschuld die bereits gefennzeichnete Luffassung seiner Charaktereigenschaften so richthalslos und unmißverständlich zu erkennen gegeben, daß er trotz alldieser seiner Sieghaftigkeit sich nicht getraut hätte, daß hier ein für allemal „hätte zu machen“ sei...

Begreiflicherweise war die Sache ein Problem und zwar ein um so interessanteres, als Monifachen der Zahl ihrer Jahre und ihrer physischen Entwicklung nach bereits um ein Beträchtliches über den Zachftigzustand hinaus war.

Und eigentümlich: dieses Problem fing an, ihr nachhaltig zu beschäftigen.

Er hatte Monifachen angetroffen, wie sie, die brennende Cigarre zwischen den Fingern, sich mit dem Papagei unterhielt, und dieser Anblick hatte, im Verein mit ihrem sonstigen Benehmen, sein Klagen und seines Nachdenkens in eine seltsame Verlegenheit, wenn nicht Befangenheit gebracht.

So bachftigmäßig sich ihre Aufrichtigkeit nämlich auch ausgenommen, so glaubte er

doch als ihren Hintergrund eine ungewöhnlich reife, klare weibliche Intelligenz zu gewahren, die geradezu etwas von Genie und Kaffe hatte.

Und überhaupt! Ihre reife, schlafte Gestalt in dem schlichten, schwarzen Kleide; diese weiche, unlagbar anmuthige Linie ihres hellen, aufgenoteten Baares und ihrer pfirsichfarbenen Wangen; ihre freimüthig bestimmten, aufreizenden und doch weislich geizigen Augen; der feste und offene Rief dieser prächtigen, goldbraunen Lippen; Offenbar, daß er es hier mit einer Dame von Charakter und Temperament zu thun hatte, und zwar einem höchst ungewöhnlichen und originalen... Und das fatale war, obgleich sie in ihrer Unschuld sicher kaum etwas von seinen heimlichen Absichten gemerkt hatte, so war in ihrem Wesen doch so eine geradezu bellastige, sichere Zurückweisung gewesen, so eine freie, vornehme und selbstbewußte Zurückweisung, wie etwa nur eine Dame von Stand eines züringlichen Plebejer in Distanz zu halten weiß.

Sum erlesen Mal, daß er keinen Eindruck gemacht!...

Hm! — Ja, und die Cigarre... Wie eigen das gewesen war!... Eben Kaffe, auf die Kaffe!

Dieser Eindruck hatte Monifachen auf den „Faffen“ gemacht!...

Und er entsetzte mit einem Mal verwundert und bestürzt, daß er ja wohl im Grunde ein „guter Mensch“ sei?...

Die Affaire hatte ihm wirklich außerordentlich nachdenklich gemacht. Ja, sie schien ja wohl direct eine fundamentale Revolution seines Temperamentes und Charakters herbeiführen zu wollen?

Er wurde es nicht wieder los. Dieser bachftigmäßige Reiz, hinter dem hervor das Weib mit unbewährter Ungeduld nach Entfaltung und Blüthe drängte! — Diese unbenutzte, innerlich treibende Sehnsucht aus dieser Einsamkeit heraus, die in ihrer Unschuld zu burchstos genalter Caprice und Koboldhaftigkeit geworden war und doch jeden zweifelhaften Versuch, sie zu „erlösen“ so wundertham fremd und mit so naturwüchsigter Inffitsicherheit zurückwies!...

Er begann solid zu werden, war viel zu Hause, philosphirte und war in allerbesten Gesahr, sich zu einem heimlichen Anbeter zu entwickeln...

Und wirklich steckte er sich hinter Mama und brachte es zu Wege, daß er in die kleine familiengemeinschaft aufgenommen wurde.

Und als er sich gelegentlich einmal erlaubt fragte, wie er es nur ermöglich ganzes Abend lang mit Mama diese ehrbare, schon mehr als hausbackenen Gesprächsthemen abzumindeln, da kam es ihm zur Klarheit, daß es nicht lediglich wieder so eine Art von Sport und raffinierten Zeitvertreibes sei, sondern, daß er wirklich und wahrhaftig zum ersten Mal in seinem Leben auf das glückliche verließ sei, und daß, wie er wohl philosphirte, das „Weib anfang, ihm respektabel zu werden...“

Wirklich: aus den Wirbeln der Philosphie und der Liebe schien sein Schiff in den Hafen treiben zu wollen; und er geriet in eine Art

praktischer Resignation, in eine seltsame innere Stille, die, zum Kuckuck, gar nicht unangenehm war...

Der bisherige Anarchismus seines süßelns und Denfens gewann zunächst den feierlichen Boden einer Philosphie des — Philosphierthums, wie er's hieß. Und dasjenige, über das er sein Lebtag am meisten gepostet, enthielt sich ihm nun plötzlich mit einer ganz eigenartigen und tiefen Bedeutung. Ja, er gelangte zu einem Satz, der ungefähr dahin lautete, daß die bisherige Entwicklung einer gewissen Anzahl des moderneren Menschen aus den alten Dogmen her über eine kritisch-materialistische und pessimistische Periode in die höhere praktische Einheit eines geläuterten, freien, mit dem Leben ausgeglichenen Philosphierthums münde...

Du großer Gott! Er schämte sich förmlich dieses Resultats, konnte es sich nicht ohne ein inneres Erötören zugehen! Ein so eigenartig gedemüthigter Zustand von Resignation! Und doch! wo weiter? er fühlte sich wohl dabei...

„Ach nie in seinem Leben hatte er so ehrerbietig und schüchtern, mit so viel aufrichtigem, zwischen Hoffen und Verzagen hin- und wieder-schwebendem Bangen und Bangen um irgend ein weibliches Wesen geborben! — Wirklich: irgend so ein lauberes, rangierter Mutterfräule von Philosphierjüngling hätte sich nicht ehbarer betragen können!...“

Monifachen ihrerseits zeigte sich durch den neuen Zustand ihres Anbeters zunächst verblüfft, dann sehr belustigt, bis schließlich ein gewisses Mitleid, das sie nach und nach für ihn hatte, dem Zustand ihrer fängerischen Freiheit verbanhängigoll zu werden begann, zumal Mama dem „Faffen“ seandirte, und die Romantik seiner benehden, durch ihr gegenwärtiges Ziel verdedeten Don Juan-Künfte ihre Wirkung äbte.

Und eines Tages, des schwersten in seinem Leben, als er ihr den entscheidenden Antrag machte, erbatnte sie sich mit Thränen im Auge und so verliebt, wie — Seligkeit! — nur eine so frische, lebenswürdige Unschuld immer sein kann, des armen Kerls...

Nicht lange darauf war Monifachen seine Frau.

Er hatte, im Bedürfnis nach dem Deckmantel irgend einer „soliden bürgerlichen Beschäftigung“ einen Theil seines beträchtlichen Vermögens für eine komfortable Sportzeitschrift angelegt, hatte am Wansee ein schmüdes, idyllisches Landhaus angekauft, machte mit Monifachen, die Reinterricht genommen — sie machte zu Pferde eine sehr elegante Figur — und er eine prächtige fuchsfarbene erfinden, Spaziererte und lebte im Stillen mit seiner intelligenten, lebhaften, kleinen Frau ein zufriedenes Dasein.

Es war eine Muttere. — Als Monifachen ihren ersten Jungen bekam, entwidelte sie die Eigenschaften einer ebensov befähigten, wie zärtlichen Mutter, die übrigens nicht verbinberten, daß sie nach wie vor ihre Cigarre rauchte und eine sehr geschickte und bewegene Reiterin blieb...



G. E. Dodge



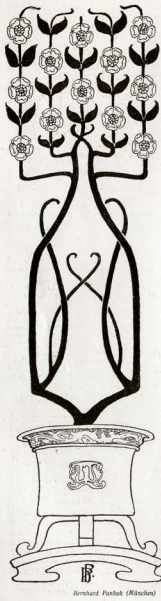
Originallithographie

### Jung Siegfried

Otto Greiner (Rom)

**E**in österreichischer Verein, der den Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstage beglückwünschte, begann seine Adresse mit dem ziemlich zweideutigen Satz: „Euer Durchlaucht haben die Jugend hinter sich.“ Wollte ich den Zauber, der von Siegfried Wagner's Persönlichkeit ausstrahlt, und der in seinem Bärenhäuter herzbezwingende Gestalt gefunden hat, mit einem einzigen Satze bezeichnen, ich würde sagen, er hat die Jugend in sich. Nicht allein ist er tatsächlich noch jung an Jahren; das ist das Wenigste, das Vergänglichste; vielmehr be-

sitzt dieser glückliche Mann eine seltene, unvergängliche Gabe: die Jugend im Herzen. Das ist heute ein seltener Besitz. Von Kindesbeinen an sind wir durch unerbittliche Staatsgesetze privilegierten Anstalten zur Vertilgung der Jugend wehrlos ausgeliefert. Und haben Gouvernante, Gymnasium und hölzerne Hochschulbänke noch nicht zur Ausrottung dieser unserer eigentlichen „Psyche“ hingereicht, so greift das sogenannte „volle Menschenleben“ ein, in der Gestalt eines gemüthlosen, phantasiebaaren Drillmeisters, dessen trockene Hülsenseele nur ein Ideal



Bernhard Puschak (München)

kennt, das Einerlei, und nur bis zu einem Hass sich erhubt, dem gegen jegliche Originalität. Die wirkliche Krankheit unserer Zeit ist der Mangel an Jugend; die Auszehrung kommt erst in zweiter Reihe. — Damit ein Mann heute jung sei, muss er, erstens, in besonders glücklichen Umständen geboren sein, zweitens, einen ungewöhnlich starken Charakter besitzen. Mit der Hirtenflöte kommen wir — Jugendaubeter — nicht mehr aus; wir müssen uns nicht bloss unserer Haut, sondern auch unseres Herzens, und das heisst unserer Jugend) kräftig wehren. Hier wie anderwärts handelt es sich um einen Kampf um's Dasein. Wie sollen wir nun kämpfen und dennoch heiter sein? wie uns tüchtig nach allen Seiten wehren und trotzdem die ungekünstelte Naivität und Wahrhaftigkeit eines sonnig jugendlichen Gemüthes bewahren? Das schöne Bild von Greiner gibt uns eine Antwort auf diese Frage. Denn mit dem Blick eines genialen Künstlers hat Greiner das wesentliche Merkmal von Siegfried Wagner's Erscheinung ergriffen und vor Aller Augen hingestellt. Dieser Mann sieht nicht jünger, sondern älter aus als er ist, und der frappendste Zug seiner Physiognomie ist nicht sorgloses Inslebenshineinstürmen, sondern vollkommene, bewusste Selbstbeherrschung. Hierdurch nur hat er vermocht, sich seine Jugend unversehrt zu erhalten: jene Keuschheit der Empfindung, die mit Moral unverwandt ist, jene Frische der Erfindung, jene Heiterkeit, jenen Humor, jene gänzlich ungekünstelte Eigennützigkeit, die den Charakter des Bärenhäuters ausmachen. Man kann nicht behaupten, Siegfried Wagner gehöre zu den Stachelthieren, denn er ist die Liebenswürdigkeit selbst; doch nur der Oberflächliche wird übersehen, wie viel ruhige Abweitung in dieser Liebenswürdigkeit liegt. Er gehört eben zu den Schalenthieren, die überall ihr undurchdringliches Gehäuse mit sich tragen. Nicht etwa als schauere er nicht feissig in die Welt hinaus, mit klugen, schalkhaften, liebenden Augen; er sorgt aber dafür, dass die dumme, boshafte, jugendfresserische Welt keinen Eingang in sein Herz finde, ja, dass sie nicht einmal seine Haut berühre. Und darum liebe ich das Bild Greiners so sehr, denn es zeigt uns das Charakteristische an der äusseren Persönlichkeit und ertheilt uns damit zugleich tiefe psychologische Belehrung. Diese stille, wortlose Entschlossenheit der Gebärde, dieser ruhige Blick hinaus in ein Traumland, das Keiner ihm rauben oder verunstalten kann, sind durch den Griffel in meisterhafter Weise zu dauernder Gestalt gebannt. Wir fühlen es deutlich beim Anblick dieses Bildnisses: hier wird eine Quelle von Jugendkraft und Jugendschönheit von einem ersten, wissenden Manne gehütet.

Haston Stewart Chamberlain

**Gedanken von Otto Ernst**

„Nichts ist immer so gemessen,“ und nichts ist „nir immer so bleiben.“  
 Ihr meint nur, man müsse von Jahrhundert zu Jahrhundert immer einen Fortschritt sehen. Man sieht die Menschheit ebenso wenig wachsen, wie das Gras. Und dennoch wächst das Gras!

Daß die Menschen allerlei kleine Mädchen und Schmähke noch immer mit dem Humor vermedeln! Durch Pöffen und Kapriolen kann man ein meinendes Kind auf Augenblicke zum Schwingen bringen; imd sie vorüber und seine Aufmerksamkeit wieder erstickte, so beginnt es mit erneuten Kräften zu weinen. Still wird es nur, wenn man sein Herz erkräftet oder beruhigt. So können wir wohl durch Schnurren und Mädchen unsere Kümmernisse auf Minuten oder Stunden verstimmen machen; aber danach leben sie von Neuen an. Nur der Humor beruhigt unter Gemüth im tiefsten Grunde und macht unsere ganze Seele still und heiter.

Und dann noch eins. Die kleinlichen Aufheiterungsmittel muß man, wie das Morphium, in immer stärkeren Dosen anwenden, wenn sie wirken sollen. Der Humor gibt uns eine feste Konstitution. Nie bis an's Lebensende auch das Bitterste mit Gleichmuth und Soffung erträgt.



Fern die weissen Sterne bleichen  
 Braune Fischerbarken streichen  
 Durch das morgenkühle Meer,  
 Eine Leuchte reckt die Schwingen,  
 Leises, leises, leises Singen  
 Schnell auf wachen Winden her.  
 Surrend knirscht mein Boot im Sande,  
 Leise sloss ich ab vom Strande  
 Und hinein ins Morgenrot.  
 Meine Segel blüht im Winde...  
 Ob ich wohl die ferne Linde  
 Wo die rote Sonne tanzt  
 Auf den schaumgekrönten Wogen  
 Kommt es flammend hergezogen,  
 Rotes Gold und heilige Glut,  
 Tief zum Meergrund flammt es  
 Schauernd taucht mein K...  
 ...der nieder  
 In die glittergoldne Flut.

Gedicht von Wilhelm Lubius

Morgenfahrt

Zeichnung von E. Neumann (München)



**Swinegels Brautfabrik**

Wenn Mutter Swinegel Sonntags in der Frühe ihre Kinder gewaschen hatte, küßte sie ihnen lieblich die Schenken und sagte so recht aus dem Herzen heraus: „Was habt ihr doch alle für häßliche Gesichtchen!“ Und dann machten sie sich auf den Kirchgang, und sie plusterte sich und zwinkerte herausfordernd die Leute an, als wolle sie sagen: „Sind es nicht goldige Kinderchen?“

Als ihr Ältester konfirmiert war und die ersten Bartborsten unter der Nase fühlte, litt es ihn nicht länger im Hause. Eine Federnestle steckte er vor's Herz, eine Kränzenfeder hinter's Ohr, griff nach einem tüchtigen Wanderrödeln und: „Ich will auf die Freie gehen!“ sagte er.

Mutter Swinegel schlug die Hände zusammen, jammerte erst ein Wehchen, dann aber ward sie eitel Bewunderung. „Behüt Dich Gott!“ sprach sie und strich ihm die Stacheln glatt. „aber wirf Dich nur so nicht weg!“

So zog er ab, pfiff ein dreiß Liebchen und suchte sie verwegem mit dem Stocke.

Mutter Swinegel blinnte ihm nach, wüßte sich mit der Schürze die Augen und ging zur Nachbarin, sich das Herz wieder fröhlich zu plandern.

Die hatte ein Täschchen, rüstig, und von gutem Gemüthe, dazu eine schöne Aussteuer von zwölf Kettingen und sechs Runtelrädern. Das hatte den Swinegel von Kind an still im Herzen getragen.

Wie es nun hörte, daß er hinaus sei in die Welt, ging es vor's Haus, setzte sich unter ein Mohlnuß und fing an zu weinen. Die Abendsonne goß ihren Schein über sie und ein rothes Mohlnußblatt war ihr lieblich auf's Haupt gefallen.

Da kam der Dose daher, stattdlich mit Handschuhen und Pelz, drehte den Schmirrbart und wollte mit der Pfote gradewegs unter's Kinn fahren.

Aber Swinegelschen dachte bei sich: „Ich weiß einen, tausendmal schöner wie Du!“ und stach ihn, daß er quietschend davonlief.

Kam der Damsler vorüber, feßt und mit vollen Taschen, blähte sich auf und schmäzte: „Was kostet das Küßchen?“

Aber Swinegelschen sträubte die Stacheln.

Mittlerweile war es dunkel geworden, da kam noch einer des Weges, langsam, mit staubigen Schuh'n und verzautem Wämselein, und wie sie zuzah, da war es der Swinegel.

Da ward sie roth über und über und wäre ihm an liebsten um den Hals gefallen, wenn sich's geschickt hätte.

„Ach Swinegelschen!“ sagte er leise, „es ist eine schlechte Welt!“

Sie murkte vor Mitleid nichts, rein gar nichts zu sagen, so blieb sie stumm und hustete nur ein wenig.

„Häßlich hat mich die eine gescholten, garstig die andre und die dritte, man kann es eigentlich nicht wiederholen, die dritte sagte ganz laut vor den Leuten, ich sei, im Grunde genommen sei ich doch bloß — — denke Dir nur — — doch bloß — — ein Schweinigel!“

Da konnte sie nicht länger mehr an sich halten, fiel ihm schluchzend an's Herz und küßte ihn einmal übers andre: „Ach Du — Du! Du bist doch der Schönte auf der Welt!“

Und so brachtte Swinegel doch noch ein Bräutchen heim.

Reinhold Döfner

**Wahre Geschichte**

Als ich neulich in Leipzig war, fragte ich auf dem X-Platze einen Schutzmann nach der Gohliser Pferdebahn: „Säht Se, da drüben kommt je grade, warten Se nur, je fährt hier vorüber!“

„Kommt sie denn aber wirklich hier vorbei?“ „Nu heerne, ich werde doch die Gohliser grüne Pferdebahn gem!“ Waderlich kommt sie hier vorüber!“

Die Pferdebahn kam gerade auf uns zu, bog aber plötzlich auf Nimmerwiederkehr in eine Seitengasse. Ich machte den Schutzmann wüthend darauf aufmerksam. „Und der sah mit seinem hellsten Gesichte hinter dem Wagen her und sagte erlaut: „Ei, so'n Luder!“

B. v. M.

**Aus einer Vertheigungsrede**

„Als Milderungsgrund für die Anklage möchte ich noch ihre heutzutage gewiß besonders hochzuschätzende Tugend anführen, daß sie nicht radelt!“

**Ein Blick in die Zukunft**

Die Tante (zum Tessen, der sich der Malerei gewidmet hat): „Karl, Karl, Du wirst auch noch mal in Kunst und Schmuß untergehen!“

**Wörtlich befolgt**

Frau (Gattin eines Rechtsanwalts): „Was soll ich denn dem faulen, verliebten Frauzimmer in's Dienßbuch schreiben?“

Mann: „Nach den gesetzlichen Vorschriften muß das Zeugniß eine Beschäftigung über Treue und Fleiß enthalten.“

Frau: „Gut. So werde ich schreiben: „War treu — ihrem Liebhaber und fleißig — im Ausgang.“

**Schulhumor**

Lehrer (Diskrit): „Hoch soll der Kaiser leben.“

Kl. Moritz: „Herr Lehrer ist Kaiserleben ein Wort?“



A. v. Kubinyi (München)

„In's Hoftheater möcht'st, Alte? Woacht was, da gehn ma lieber in's Hofbräuhaus, dös is a was königlich's . . .“



*Julie Wolfthorn*

Julie Wolfthorn (Berlin)

### Beati possidentes

Sie ist ganz reichend, das ist wahr,  
Jung ist sie gleichfalls, das ist klar,  
Ist wohlherzogen, oh durchaus,  
Und stammt aus einem guten Haus;

Hat Herzensbildung, Cakt und Welt,  
Und hat zu alledem noch Geld. —  
Ich habe Ansehn, Amt und Rang,  
Mein Name hat den besten Klang,  
Mein Ruf ist ziemlich tadellos,  
Und mein Vermögen ziemlich gross.

Was ist es nun, das uns umkrallt,  
Dass ich so kühl und sie so kalt,  
Dass keins von uns das Schweigen bricht,  
Und keins ein Wort von Liebe spricht?  
Der Grund? Wir sind seit einem Jahr  
Ein regelrechtes Ehepaar. K. T.





Schnell fertig

„Dapa, was heißt: cause célèbre?“ „scherfas.“

A. Schmidhammer München

JOH. WOLFG. GOETHE

Nummer 35 der „Jugend“ (vom 26. August) erscheint als

Huldigungs-Nummer zum

150. Geburtstag GOETHE'S

mit zwei bisher unveröffentlichten Originalzeichnungen Goethe's sowie Beiträgen von:

- R. M. Eichler, Fritz Erler, Adolf Münzer, Walther Geord, Julius Dietz, Max Feldbauer, Bernhard Pankok, Walther Püttner, Arpad Schmidhammer, Friedrich Spielhagen, Otto Ernst, Houston Stewart Chamberlain, Georg Hirth, Otto Erich Hartleben, Gustav Falke, Paul Lindau, Hugo v. Hofmannsthal, Ferd. Avenarius, Max Bernstein, Fritz v. Ostini u. A.

Preis dieser Nummer 30 Pfg.

Liebhaber-Ausgabe auf feinem Kupferdruckpapier 75 Pfg.

Bestellungen auf diese Nummer werden schon jetzt entgegengenommen durch alle Buch- und Kunsthandlungen, sowie durch den unterzeichneten

Verlag der „JUGEND“ (G. HIRTH'S Verlag).

Als Kräftigungsmittel

für Kinder und Erwachsene

unerreich

Dr. med. Hommel's Haematogen

Usarum 6. 2. - 8. W. Depots in den Apotheken. Literatur mit Nummer 10 von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Paul Wiczorek in Kreuzenort (Schlesien) schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen hat sich bei einem Säugling von 3 Monaten vorzüglich bewährt; die infolge Blutmangels und allgemeiner Schwäche zeitweise aufgetretenen Krämpfe ließen bald vollständig nach; es verschwand das blassse Aussehen, der Appetit wurde reger und die Gewichtszunahme überstieg jede Erwartung (in einer Woche 350 gr.). Haematogen verdient zweifellos jedem ähnlichen Präparat vorzuzogen zu werden.“

Herr Dr. med. Mäser von Morsky in Prinerzdorf (Nieder-Oester.) : „Die Erfolge mit Dr. Hommel's Haematogen überstiegen die weitgehenden Erwartungen; es stellt alle bisher gegen Bleichsucht, Rhachitis, Schwächezustände, Blutarmut etc. in Verwendung gestandenen Mittel in tiefsten Schatten, ja macht selbe ganz überflüssig. Ich verwende seither in allen hierfür geeigneten Fällen Ihr Haematogen fast ausschließlich mit ausnahmslos mit dem besten Erfolge.“

ist 70% konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.291). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Elweissverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackslos; chem. reines Glycerin 20.0. Malagawein 10.0. Preis per Flasche (250 g.) Mk. 3.-, in Oesterreich mit Nummer 10. Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.

Kurze Gedichte

humoristisch, bis zu 12 Zeilen, honoriert gut und hat häufige Verwendung eine bekannte Verlagshandlung. Offerten mit Probe sub. D. T. 243 an Rudolf Mosse, Dresden erbeten.

Kleine Zeichnungen

Strichmännchen, humor gehalten, acceptirt (auch mit Text) fortwährend eine bekannte Verlagshandlung. Probezeichnung nebst Honoraranspruch erbeten sub. D. U. 244 an Rudolf Mosse, Dresden.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphinum- und dergl. Kranke

Entziehungskuren ohne Qualen und Zwang. Baden-Baden. Siehe Dr. E., die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang u. Qualen Verlag H. STEINITZ, Berlin. II. verm. u. verb. Auflage. Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. 2 Ärzte.

BAD KREUZNACH

Sanatorium Dr. Hermann PRIVAT-KUR-ANSTALT bes. für Hautkrankh.

Combination moderner klinischer Behandlung mit der Anwendung der bekannten Kreuzbacher Mutterlauge. Dirig. Arzt: Dr. E. Vollmer.

Verlangen Sie gratis!

Advertisement for Hammonia-Fahrräder, featuring an illustration of a bicycle and text describing the product and manufacturer.

MAIER.

Zur Unterstützung unseres akademisch gebildeten Malers, suchen wir eine jüngere aber tüchtige Kraft, welche im Entwurf von modernen Plakaten und Reklamearbeiten Gutes leistet. - Geff. Angebote unter Angabe der seitherigen Tätigkeit, der Gehaltsansprüche sowie des Eintritts baldigst erbeten.

Lechler & Stroh,

Lithographische Kunstanstalt, Hanau - Frankfurt a/M.

Advertisement for Kupferberg Gold, featuring an illustration of a product box and text describing its quality and manufacturer.

GOSSMANN'S Naturheilanstalt

Wilhelmshöhe bei Cassel.



Tropenkrankheiten, bes. Malaria selbst nach verzehrl. Chiningebrauch. Herrlicher Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Approb. Arzt und Aerztin. Näheres im Prospect.

Empfehlenswerthe

HOTELS.

- Aachen, Hotel du grand Monarque. Hotel Kaiserhof, 160 Zimmer. Blankenb. a. H., Hotel v. Helms, Heidelberg. Villa Agnes. Dresden, Savoy-Hotel. Lugano, Hotel Reichmann an Lac. Marienbad, Hotel Delphin. München, Grand Hotel Continental. Grand Hotel Leinfelder. Semmering, Südbahn-Hotel. Wien, Hotel Royal. Zürich, Hotel Schweizerhof.

Ficker's Rosenraffer

Advertisement for Ficker's Rosenraffer, featuring an illustration of a woman and text describing the product's benefits.

Berlin: Leipzigerstrasse 91. Köln: Unter Fettenhennen 7. Hamburg: Südbahnhörsch 11. München: Schwandlauer-Passage. Magdeburg: Breiteweg 3a.

Dr. J. Schanz & Co. Patente

Gebrauchsmuster und Warenzeichen. Erwirkung und Verwertung. Ankauf von Erfindungen. Weitegehende Vergütigungen. Auskünfte kostenlos.



**Scherzfragen**

— Was ist das, wenn ein Tandem-Paar — nach Verlust eines Pedals — weiterfährt?

Eine Dreifuß-Affaire.

— Was ist nur sehr gering befriedigt und kommt doch in die beste Gesellschaft?

— Das Auer'sche Gasglühlicht — es hat nur einen Strumpf und Zylinder.

**Humor des Auslandes**

Mrs. Sarrulus: Weshalb sehen die Menschen die Sphinx für den Typus der Weisheit an?

George (noch an den Folgen einer Gärtnereipredigt leidend): Vermuthlich weil sie immer den Mund hält.

w (Harper's Bazar)

**Schriftsteller**

welche Verleger wünschen, finden solche unter F. C. B. 2624 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

**\* „JUGEND“ \***

**Inseraten - Annahme**  
durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch G. Hirt's Verlag in München-Leipzig.

**Insertions-Gebühren**  
für die 4 gespalt. Nonpareilzeile oder deren Raum Mk. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern u. Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—. Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Österreich-Ungarn pro Quartal fl. 2.70, incl. Stempel u. Porto.

Deutsche  
**Kunstaussstellung Dresden 1899**  
20. April — 17. September  
mit Abtheilungen: Lucas Kranach. — Porzellan. — Kunstgewerbe.

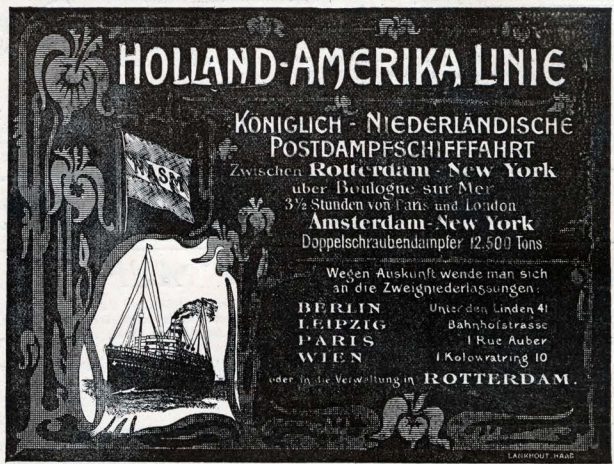
**HOLLAND-AMERIKA LINIE**

KÖNIGLICH - NIEDERLÄNDISCHE  
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT  
Zwischen **Rotterdam - New York**  
über Boulogne sur Mer  
3 1/2 Stunden von Paris und London  
**Amsterdam - New York**  
Doppelschraubendampfer 12.500 Tons

Wegen Auskunft wende man sich  
an die Zweigniederlassungen:

**BERLIN** Unter den Linden 41  
**LEIPZIG** Bahnhofstrasse  
**PARIS** 1 Rue Auber  
**WIEN** Kolowratring 10

oder in die Verwaltung in **ROTTERDAM**.



**ODONTA**  
ZAHN-WASSER  
zur Pflege  
des Mundes und  
Erhaltung der Zähne.  
**WOLFF & SOHN**  
Königsplatz 10  
Filiale Wien Kolnerhofgasse 2

Verkauft-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

**HAARAUSFALL!**

Kopfschuppen, ergrauende Haare werden nach einer neuen, praktisch erprobten Methode mit einem erstausgeworbenen Reizmittel behandelt, kräftigste u. augenscheinlichste Entziehung d. jungen Nachwuchses. Zahlreiche Dankeschreiben u. Anerkennungen. Jeder Haarleidende sollte nicht versäumen, Prospect zu verlangen, der gratis u. franco versandt wird.

**F. Kiko, Herford**  
weltberühmter Haarspecialist.

**Reinnickel-Kochgeschirr**

mit der  
**Pfeil- & Marke**  
und dem Stempel „Reinnickel“  
nebst compl. Sortiment in Tafelgeräten aller Art,  
massiv hergestellt aus garantiert reinem 99 procent. Nickel,  
ist das beste und renommirteste Fabrikat.

Auch Sie durch Schwelgerverfärbung in Reinnickel plattirt, seit langen Jahren bekannten u. bewährten Küchens- u. Tafelgeschirre mit der

**Pfeil- & Marke**  
und dem Procentstempel der Plattirung  
werden bestens empfohlen.

Zu haben in jedem Geschäft der Haushaltungsbranche.

**Westfälisches Nickelwalzwerk**  
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte (Westf.)  
Beste und renommirteste Fabrik für Reinnickel-Küchens- und Tafelgeräthe.

Brüssel  
157 rue Dede

Wien  
Stiegelengasse 27

Amsterdam  
Kolvergracht 35/37,  
4 St. Mary Nye.

New-York  
101 n. 103 Duane Street.



Reinnickel-Geschirre haben einen bleibenden Wert und werden selbst nach Jahren, wenn unbrauchbar geworden, im Umtausch zu Mark 5.— per Rilo zurückgenommen.

**Notiz!**  
Das Titelblatt dieser Nummer ist von Fritz Erler (München).

Wir berechnen einen sinnstörenden Druckfehler: in Nr. 29, S. 459 muss es im zweiten „Gedanken“ von Zeno Unweg statt Unweisen heissen.

Geg. Eins. v. Mk. 50 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebautes weisses

**Rheinwein.**

Friedrich Lederhos, Oberingelshalm a. Rh.  
Zahlr. Anerkennung freuer Kunden.  
Probefaschen von 25 Liter zu M. 15.—  
degl. Oberingelh. Rothwein M. 25.—

**Kaufen Sie Seide**

Wir in erstklassigen Seidenstoffen zu billigen Cagnob-Preisen, neuer- und robener- weise. Zu Privats und öffentlicher Verkauf. Das Beste in unerreicher Ausdauer in weiß, schwarz und farbig jeder Art. Lanfende von Anerkennungs- schreiben. Winter franco. Popp. Preisporto nach der Schweiz.  
Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich (Schweiz). Königl. Hoflieferanten.

**Zucker ist ein billiges Nahrungsmittel,**  
denn er hat hohen Nährwert.

**Humor des Auslandes**

Mary: Mein Gesicht ist mein ganzes Reichthum.

Freundin: Nun, Armuth schändet nicht. — (Cleveland Leader)

Spitzer  
Eine Menge Fräulein lieben die Arme so, wie viele Männer die Frauen: um sie verführen zu können. — (Figaro)

Herr: Ah, Sie sind Musiker! Was spielen Sie?

Musiker: Die erste Violine.

Des Musikers Frau (mit Emphase): Aber nur im Orchester. — (Tri-Bis)

Unsere Fabrikate  
sind  
seit 39 Jahren  
bekannt.

Detail-Vertretung an allen grösseren Plätzen.

**„Schlafe patent“.**



Neue Metall-Springfeder-Matratze mit elastischen Seitenkanalen. Eisen u. Metall - Bettstellen für Erwachsene u. Kinder. Einrichtg. ganzer Hotels, Pensionate etc. Man verlange Catalog II. gratis u. Franko.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20, Ecke Kochstr.

**OSCAR CONSÉE**



SPECIALITÄT: AUTOPYRIZ, ZINNOBERPASTE, CRYSTALPASTE.

GRAPH. KUNST-ANSTALT MÜNCHEN. LICHTDRUCKEREI, STEINDRUCKEREI, FARBDRUCKEREI, GALVANPLASTIK. Besondere Probe etc.

**Paschen's orthopädische Heilanstalt**

-DESSAU- Staatl. concessionirt.



Rückgratverkrümmungen, Beinbrüche, Krümmungen, Gelenk-Entzündungen, Kinderlähmungen, Rückenmark. Krümmungen etc. werden mit Erfolg unter Anwendung von für den einzelnen Fall konstruirten mechanischen Apparaten behandelt, ohne dass Patienten zu Bett liegen muss. Operrath Dr. Zander-Apparate, schwallische Massage. Besondere Prospekte in deutscher, russischer, italienischer und englischer Sprache bei telegraphischer Massage - Untersuchung mittels Röntgenstrahlen - Für Kinder Schulunterricht in der Heilanstalt usw.

**Wichtig f. Ansichtskartensammler!**

Reizende Ansichtskarten polnischer Städte u. Volkstypen, kolorirt (schönste Ausführung) direkt zudressirt I. Serie (10 verschiedene Karten) M. 2.— per Postanweisung, 10 Karten unter Kreuzband zusammen M. 1.50 empfiehlt

A. Landowski, Lemberg.

**Aramint - feinstes Eikör**

Aramint-Eikörfabrik, Leipzig

Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnsstr. 9 Ausfuhr. Prospekte gratis. Telefon 788

Baekt mit

**Dr. Oetker's Backpulver**



\* Wir erhalten folgende Aufschrift:  
Liebe „Jugend“!

Du wirst Dich wundern, von Mir einen Brief zu erhalten, und noch mehr vielleicht über den Anlaß dazu. Aber wirklich, dieser Anlaß ist dermaßen persönlich, daß Ich nicht umhin kann, aus der schmerzlichen Zurückgezogenheit herauszutreten, welche Mir die Unanbarkeit der Menschen auferlegte. Ja unanbar! Denn wer bestimmet sich noch um Mich? Ein paar verhöhrte Kunstgelehrte, aber was will das heißen? Für das Dichter- und Künstlervolk scheine Ich gar nicht mehr zu existiren. Und doch habe Ich erst noch vor 150 Jahren Euch zu Eurem Abgott Goethe verhoheit; denn wenn Ich es abgelehnt hätte, am 28. August 1749 mit dem Alten von Berge, unserem Göttertränner a. D. die Sonne freundlich anzuschauen, und Euer Schüler hätte zusehen können, wie er sich ohne ihn durchgeschlagen hätte. Goethe hat Mir das wiederholt gedankt, seitdem er als Olympier a. D. hier unter uns in der Unterwelt weilt; es steht übrigens auch in seiner Selbstbiographie, gleich im ersten Abob.

Doch zur Sache! Da las gestern der besohatte Voge (alias Heppstabs, alias Bullan) in unrem Vesiminner — sämtliche Götter a. D. mischen sich mit einem elenden Jabner dieser Art behelien, während die Halbgeister a. D. neheman über einen förmlichen Vereitertfall verfeigen! — also er las aus einem deutlichen Zeitungsblatt vor, worin die artagendliche Gestalt, die Mir auf den Gemälden Eures Lufas Granady gegeben ward, damit erklärt wird, daß Ich bei Lebszeiten — Hefenträger getragen habe! Du kennst Dir das idallende Gelächter der ganzen Götterbande und meinen Zorn denken! Ich und Hefenträger! Wie ist nur der besuhte Doktor auf viele abtunde Dore gekommen? In dem Gier, eine Karte für das Kerkt einzulegen, dichtet er Mir Hefenträger an! Jawohl, ja freilich bin Ich nie und da „besleiber“ gegangen, und die ältesten Bildbauer haben Mich sogar meistens so dargestellt. Aber wo sind da Hefenträger zu sehen? Nicht einmal Untererde waren zu „tragen“, Meine Demos sind ganz frei von der Schulter herab, wie das Ueberleitet. Nein, Meine liebe „Jugend“, die laust vorgeneigte Daltung hatte eine ganz andere, viel tiefere Bedeutung.

Ich erinnere Mich noch sehr wohl des besticiten Strettes, den der feitsühliche Praxiteles

mit seinem feurigen Schüler Stopas hatte — ihr gemeinames Atelier war damals im Derrn- apbroditengäßchen Nr. 13 im Hofe: — der critere wußte Mich vorgeneigt, mit etwas gedöbltem Rücken darstellen, das sei, so sagte er, der Ausdrud lieblicher, hingebender Weiblichkeit; wogegen Stopas eine Art Amazone, mit feinem Händgen und herausforderndem Gebilde aus Mir machen wollte. Als sie im Begriffe waren, sich in die Haare zu geraten, erschien Ich ihnen lebhaftig an Stelle ihres allerdings sehr unvollkommenen Modelles, die Modelle waren schon damals mit allerlei Fehlern behaftet, und dieser Anblick verwandelte ihren Zorn in stumme Schuldigung. Nehmliche Scherze hatte Ich Mir schon früher bei Phidias u. a. erlaubt. So erstanden viele Statuen Meiner Weibigkeit, alle mit dieser angenehlichen Hefenträgerhaltung. Die sogenannte „Medizinische Venus“ gibt davon den besten Begriff, obgleich sie nur eine mäßige Nachbildung ist. Wenn es noch eines weiteren Beweises bedarf, daß diese Daltung die einzige echt weibliche, ja sogar im weiblichen Knochenbau begründete ist, so erinnere Ich ergebenst an Eure Mutter Eva; ich habe diese nie anders gesehen, als mit etwas vorgeneigtem Haupte, namentlich in der berühmten Apfel-scene war sie sogar sehr stark vorgeneigt. Sogar Meine alte Kivaltin Pallas Athene hat es nicht verdammt, diese Daltung ein wenig zu imitiren, als wir vor dem schönen Preisrichter Paris standen, aber es half ihr nichts. Womit Ich übrigens gar nicht gefagt haben will, daß nicht auch die Daltung Meiner dem männlichen Sport huldigenden Kivaltinnen ganz und gar reizlos sei; nur der kalten Juno ihre kann ich nicht leiden, weil Mir das ganze Frauensinner verhoheit ist; müßte Ich Mich für eine Steinmadel begeistern, so wäre es eher noch die hurtige, seltsame Diana, obgleich auch sie Mir oft in Ebege gekommen ist. Uebrigens sind auch die Pflümlein unter den Göttern und Halbgeistern von den antiken Bildbauern nicht gerade als Gabelentants aufgefagt worden; bitte, ziehe mir den Verklus — von dem weiblichen Anlag gar nicht zu reden — der nicht ein klein wenig nach vorn geneigt wäre. Und Eure modernen Gigerin, in Uniform wie in Civil, machen sie's nicht gerade so?

Nun freilich, wirst Du sagen, handelt es sich gar nicht um Phidias und Praxiteles, sondern um Cranach, Dürrer, Titian u. a. Gestalte Mir daher, Dir aus unrem interweltlichen Kupferstichkabinett ein kleines Bildchen von Mir zu unterbreiten, das der modere Cranach gemacht hat. Ich kann darin nichts Hefenträgerhaftes finden, weil Weibchen sind eben so, und werden wohl ewig so bleiben. Wir können uns ganz aufrichtig, wenn wir den Männern „anders“ imponiren wollen, als es ihnen in der Regel angenehm ist, — aber das ewig Weibliche sieht dabei den Kürzeren.

Indem Ich nun, liebe „Jugend“, Dich erseude, Mich von jenem schänden Hefenträgerverdachte zu reinigen, erkläre Ich mich bereit, Dir durch Meinen Privatsecretar und Vertrauten Georgios Apulotes alle gemüthlichen weiteren Details mittheilen zu lassen. Ueberhaupt könnte Ich Dir Manderlei sagen, was für Eure Künstler und Schönheitsbeamten interessant wäre; aber wende Dich nur direkt an meinen Secretär, er ist ein armer Schluider und kann ein anständiges Honorar gut brauchen. Lebe wohl. Ich grüße Dich und küsse Dich auf die Stirn!

Deine getreue

Venus-Apbrodite,  
Hefenträgerin a. D.

Postscriptum. Können wir nicht für unrem Vesiminner ein zweites Gemälde der „Jugend“ gratis erhalten? Du glaubst nicht, wie sich die olympische Gesellschaft um jede neuersehene Nummer reißt.

Dewey

Serbrecht Euch ja nicht die verehrten Köpfe und blickt nicht ängstlicher und sorgenvoller, Wenn Coghan, Dewey und dergleichen Tröpfe Ius mal dabeibigen im Hantecoller!

Wald kriegt Ihr die Erklärung ja zu lesen: Was trug den tapirern Dewey Lippen lallten, Entschuldig ihn, der Mann ist voll gemelien, Sonit häit er wohl kein gelden-mund gepakt!

's ist von dem Volk nun einmal nicht zu hoffen, Daß es manterlich sich beträgt und schüftlern — Sie werden ruppig, sind sie erst belosen, Und — leider Gottes — sind sie selten nüchtern!

Hermann



Das Lied von den sechs Nonnen

Sechs französische Nonnen aus einem Kloster bei Boulogne wurden an der belgischen Grenze in Vaulieu megen „verdächtigen Erbesamfanges“ angehalten. Man unterfuchte sie und fand bei ihnen ein ganzes Waarenlager; darunter 28 Kilogramm Kaffee, ferner Spizen, Gabak, Cigaretten — im Ganzen 51 Kilogr. Waare. (Vossische Zeitung)

Nichts ist so fein gesponnen,  
Es kommt doch an das Licht.  
Das Krüglein geht zum Brönnen,  
So lange, bis es trit.  
Der Söllner sah sechs Nonnen —  
So lauter der Bericht —  
Die waren dreier wie Tonnen  
Und färrlich von Gewicht.

Man konnt' es nicht begreifen  
Und man gähnen — o weh! —  
Ihre Zellen abzustreifen  
Vom Wirtel bis zur Ach,  
Wie sehr sie sich auch steifen,  
Entsetzt und bleich wie Schöne! —  
Da gabs Tabak für Pfeifen  
Und Spizen und Kaffee . . .

Man muß sogar bewachen  
Die Tugend, gottgeweiht,  
Damit sie nicht mit Lachen  
Die Grenzen überschreit —  
Denn fromme Leute machen  
Sich oft nur — färrlich breit,  
Und sehr profane Sachen  
Deckt oft das Ordenskleid.

Loli



Ein Mucius Scaevola der Kunst

— Wer ist denn der arme Kerl dort mit der Krücke? — Das ist der Musik-enthusiast Wahndridolin Mostfucker, der hat sich in Bayreuth nach dem Parsifal vor Begeistern ein Bein ausgerissen!

### Schüttelreime eines Urlaublosen

Von Josefus,

Corresp. Mitglied d. Allg. Deutsch. Reimvereins

Beinah ein jeder Gall der Pfäfer,  
 Wie süßam und wie fromm er sei,  
 Macht, daß er nicht zusammenbricht,  
 Vier Wochen sich im Sommer frei.  
 Wohl Jedem, welcher fern von Prag  
 Sich einen Sommeritz erwählt,  
 Wo ihm herr Kobn nicht Tag für Tag  
 Denselben faulen Witz erzählt!  
 Wohl dem, der sich zum Aufenthalt  
 Der Tschsch, daß er ihn hält, er wollt!  
 Es gern) erfor den Bohmerwald —  
 Besonders wenn das Wetter hold!  
 Wohl dem, der schwärmt für Bier und Kunst  
 Und sich in München niederläßt,  
 Wo das Gefühl der Schicksalsgunst  
 Ihn bald die Augen-Lider näßt!  
 Wohl dem auch, der Tirol besucht,  
 Wo's mädrig ringsumher ergällt,  
 Weil zonenbrannt der Bischof schacht:  
 „Das Keiner mir den Scherzer halt'!“  
 Wohl dem, der sich den Hochgenuß  
 Der Reife in die Schweiz erringt,  
 Wo man per Bahn sich, statt zu Fuß,  
 Der „Jungfrau“ Gunst bereits

erschwingt.

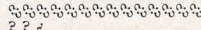
Doch während mancher Sommerplan  
 Sich nur auf's feste Land erstreckt,  
 Sich's Viele nach dem Ocean,  
 Wo schmeichlerisch den Strand er leckt,  
 Und wo der Badegast in's Meer  
 Im Serrenbad voll Wonne sinkt,  
 Indeß vom Damenbade her  
 Sein Weib im Glanz der Sonne winkt.  
 War's lust nicht feine, die dort prunkt,  
 Was liegt daran? — Den Präden sei's  
 Gefagt, daß ich in diesem Punkt,  
 Den awanglos heitren Süden preiß!  
 Dort trennt das schönere Geschlechte  
 Vom starren man im Wasser nicht,  
 Und wie im Karpentried der Hecht  
 Fäher dort umher man's nasser Wißt,  
 Daß man an Böcklin's Bilder denkt —  
 Doch ach! Im Schnjaders-Zuge schieht  
 fernhin mein Denken. — Heimzudent  
 Es jert im matten Fluge zieht.  
 Ich fenne keinen, der verstockt  
 —  
 Noch frohen im Bureau gewollt,  
 Wenn Berg und Wald im Sommer lockt  
 Und fern des Meeres Woge rollt.  
 Man's Sommerreise-Pracht-Plakat  
 Winnt böhnisch mir, zu heißen an.  
 Wo's zintregende preiß's jert grad:  
 Es preißt auf mich die Eisenbahn!

### Die Poesie muß umkehren!

Ein französischer Symbolist und Delabent gibt in mehreren umfangreichen Gelängen die Lyrik der ersten Menschen heraus. Er gibt die Empfindungen und ersten Lebensäußerungen des menschlichen Tieres wieder, geht dabei zurück bis zum „launenden Stein“ und ist jetzt bis zum ersten menschlichen Schritt gelangt. Fortsetzung folgt. Von den Urmenschen sagt Herr René Ghil —  
 so heißt der Glücklichste —

„Mit Augen, tief in den Kopf hinein gehobt, wälzen sie ein und dieselbe platte Gangsamkeit langsam umher.“

Also schon in den Uransängen der Menschheit gab es symbolistische Lyriker! Liebrigens kann das Unternehmen des Herrn Ghil zu nichts führen, weil es bei weitem nicht gründlich genug ist. In Deutschland ist man, deutlichen Besuche gemäß, etwas profunder vorgegangen. In Rankow bei Berlin hat man ein lyrisch-bakteriologisches Laboratorium errichtet und ist an der Hand der vorzüglichsten Reinkulturen zur Lyrik des Komma-Bazillus gelangt, ja, dem lyrischen Geheimratsh Herrn Prof. Dr. Ernst Schur ist es sogar gelungen, die Lyrik des Fragezeichens-Bazillus darzustellen. Wir verdanken dieser Ergründungsfahrt u. A. das folgende Monumentalwerk:



Man muß schon ein vollkommener Idiot sein, um die ganze primitive Schönheit dieser Lyrik zu übersehen!

Aber man will das Alles belagen, solange wir nicht die Lyrik der Zelle haben! Nicht der Gummi-Zelle, sondern der Pflanzenzelle!



### Sie spricht hochdeutsch!

Hausfrau (eine geborene Altinaerin, zum Zimmerherrn): „Herr Doktor, ich habe bei Sie den Gas angeschlossen!“

In der österreichischen Armee wird jüngst durch eine Corps-Commando-Verordnung die Offiziere verboten worden, weil durch die die das Trommelfell entwey gegangen ist und im Hinblick auf diese „für die Erhaltung der Wehrmacht sehr wichtige Erscheinung“ eine weitere Verhehrigung der Söhne des Landes durch Offiziere und Corporäle nicht mehr für wünschenswert gehalten wird. Den betreffenden Unterabteilungen wird diese Verordnung eindringlichst eingeschärft, „damit auf die Art solchen sowohl für den a. b. Dienst höchst abträglichen als auch die Critik des Mißhandelten in vielen Fällen bedrohenden Unglücksfällen vorgebeugt werde.“ — Auf die Idee, daß die „Durchlöcherung t. l. äarischer Trommelfelle durch Offiziere“ auch auf Grund eines Paragraphen im Codeberr — Men ichenwürde zu vermerken ist, ist der Verfasser dieses, an sich gewiß sehr löblichen Erlasses offenbar gar nicht gekommen.



Eine wahre Begebenheit bei den letzten Wiener Straßendemonstrationen:  
 Sicherheitswachmann: „Herr! Gehen Sie auseinander!“  
 Bürger: „Herr, ich kann nicht!“

### Die süße Opposition

O S 14, vor Deiner Macht

Vergeht selbst mir das Schäkern!  
 Was haßt Du voll Züfer im Streite gemacht,  
 Aus harmlosen Zuckerbäckern!

Sie rühren die Trommel zur Gezenwehr,  
 Da kommen Schaaren von Schleckern;  
 Sie hören Luegers Stimme nicht mehr  
 Und folgen den Zuckerbäckern.

Und ob der Beschwichtigungshofrath sich müht,  
 Da hilft kein Mahnen und Niekern,  
 Das Volk sieht auf, von Horn erglöhrt,  
 Und folgt den Zuckerbäckern.

Vergebens kommt auch die Polizei  
 Und arretirt die Recken,  
 Die Massen schließen mit lautem Geschrei  
 Sich an den Zuckerbäckern.

Dem Grafen Chun wird angst und bang  
 Vor des Volkshemmschreins Weckern —  
 Was feiner Obstrution gelang,  
 Gelingt nun den Zuckerbäckern. **Stefan**



### Deutschland, Deutschland über Alles!

Die Mutter des künftigen Beherrschers aller Coburg-Gothaer, Herzogin von Albany, geborene deutsche Prinzessin von Walde-Drumont, erklärte jüngst, „sie werde an die vielen ihr in England widerfahrenen Beweise des Wohlwollens denken, so lange sie mit ihrem Sohne in Deutschland verweile, und sie fehle ihm an jetzt den Tag herbei, an dem sie wieder ihren Wohnsitz in England aufschlagen werde.“ Anwidnen wird die arme Verbannte in den iden Geistes des unvirtüthlichen Germaniens nach bekannter Melodie zur Laute singen:  
 Mein Herz ist in England, mein Herz ist nicht hier,  
 O England for ever, das ist mein Vater!  
 O Heimat des flirt und des tife o'clock tea —  
 Ich halt's bald nicht aus mehr vor Anglomanie!

Mein England, du Wiege der wahren Kultur,  
 Wie schau' ich voll Sehnsucht nach Dir auf die Ufer,  
 Ob nicht bald die glühende Stunde mich schlägt,  
 Wo endlich der steamer nach England mich trägt!

O Heimat der bestbeaks, o Heimat der Queen,  
 Hier muß ich verlaunern, hier Krieg' ich ben spleen!  
 Doch glaub' mir, mein England, ich bleib' nicht —  
 auf Ehr'!

Wenn's nicht um das Coburger Eintommen wär!  
 Mein Herz ist in England u. i. w.!

Bob



**Aus dem lyrischen Tagebuch des Leutnants von Versewitz**

**II. Bei Karl den Trosten**

Lehtbin bei Karl den Trosten mal —  
Dingsda — Lachen — jehewien.  
Münster besichtigt, Rathhausaal,  
Bäder vorher jesehen . . .

Malen ihn immer mit langen Bart —  
Einfach: Jechichtskenntnis-Mangel:  
Schmurbart jetragen, penzifische Art  
Strammer Herr à la Wrangel . . .

Schon auf Schule jeschwärmt für ihn:  
Wittefind effig verhausen!  
Gfotte Töchter jehabt, dann Spleen  
Wejen Unjlick mit Frauen . . .

Niejsa jelehrtes Haus dabei!  
Selber zwar nich jeschrieben,  
Aber Dichter zur Schreiberi  
fortwährend anjetrieben . . .

Heberhaupt rührig janzes Tag —  
Wahrhaft dolter Jesele!  
Schauert Einen, wenn Sarkophag  
Sieht so an Ort un Stelle . . .

Neulich verdientes Denfmal jekriegt —  
Bischen verspätet jesehehen . . .  
Braucht eben Zeit, bis Trostes siegt:  
Uns mal nich besser jehen!



**III. Der Kölner Männerjefangverein**

Kölner Männerjefangverein —  
Fraglos Erster von Chören —  
Singt Piano ungläublich fein:  
Manchmal jar nich zu hören!

Kassel jüngst wieder Preis jekriegt —  
Sider in Seitung jesehen? —  
Kette vom Deutschen Kaiser erjegt,  
Kaiser zujejen jehewien —

Alle Vereine Kieder scharmant,  
Wunderbar vorjetragen;  
Über alle — Kölner Verband  
Stimmbändlänge jeschlagen!

Sieger nach Köln zurüdjekfehrt:  
Janze Bevöjfrung auf Beinen,  
Menscheneufammlung — nie erhört:  
Hundertv von Vereinen!

Janze Stadt jefchjchmud! Niesienempfang:  
Jungfrau'n, befrachte Reiter,  
Spizen, Behörden, Willkommjefang,  
Kabetrunk — un so weiter!

Hauptjefstgauber im „Jürzenich“ —  
Saal in Bejefirung jeshwommet!  
Jubel rein unjehwehlich:  
Sieger in Saal jekommet!

Rührende Rede Vereinspräsident,  
Worte drans aufjefangen:  
„Welthistorischer Jechichtsdoment,  
Kaiserin Kette behangen —“

Janze Feier im jrosen Stil,  
Andrer Stadt nie zu erreichen!  
Mir imponirt sehr! Von Civil  
Kamm erwartet dergleichen!

Heijt ja, daß Kaiser Poesie  
Will durch Wettbewerj heben — —  
Nüctich auch: — So poetisch wie nie  
Mich jeführt noch im Leben!

Auf die Anfrage eines Rieler Blattes, wann der Altonaer Bahnhof eröffnet worden sei, verweigerte die dortige L. Eisenbahn-Direktion die Auskunft, weil die Frage „zur Befriedigung irgend eines Verkehrsbürokratischen erlichtlich nicht gestellt“ sei. Wenn demnach der Teufel die deutliche „Fiskalität“ doch noch helen sollte, dann könnte er ja auch gleich deren Letter, den „deutschen Bureaufratismus“ mitnehmen!

In Hamburg hat ein „Offizier-Lawn-Tennis-Turnir“ (Turnir ist gut!) mit hohen und allerhöchsten Preisen stattgefunden. Da man durch diese ritterliche und, wie schon ihr Name sagt, echt germanische Leibesübung die Schlagfertigkeit des Beeres um ein Bedeutendes zu steigern hofft, sollen nächstens eigene Lawn-Tennis-Abteilungen in der Armeee eingerichtet werden. Diese erhalten weiße Hemdlinienform mit dem englischen Wappen an der Waize und goldene „rackets“ auf den Kniefellappen.

In Klauen bei Bozen hat einer den Andern folgenden schweren Verbrechens vor dem Bezirksgericht angeklagt:  
„N. N. hat zwei Schweine ausgewogen, das Fleisch in lutherische Zeitungen eingemacht und dann das dadurch ungenießbar gewordene Fleisch verkauft.“  
Der fromme Klauener hat so Unrecht nicht. Zum Einwickeln von Schweinefleisch, Käse u. s. w. würden sich ultramontane Tiroler Blätter, allen voran der ehrenfeste „Burggräber“ weit besser eignen, als lutherische Zeitungen.

Im „Deutschen Adelsblatt“ muntert „einer deder von“ zur unbedingten Nachfolge der preussischen Regierung auf und schließt mit der Apoptrophe: „Gehorsam ist auch der Mameluk.“ — Der bürgerliche Schiller schrieb zwar:  
„Nuth zeigt auch der Mameluk —  
Gehorsam ist des Christen Schmud“ —;  
aber aus Gründen scheint „der Nuth“ fehlen zu sollen.

Rußland entwickelt sich mit Macht. Es soll über kurz oder lang durch eine Kalenderreform um 13 Tage vorwärts gebracht werden. Dann ist es höchstens mehr um hundert Jahre in der Kultur zurück.



Callifet beim Abhalten